

Dialoge : eine Annäherung an vier Toggenburger Künstler und ihre neusten Werke

Autor(en): **Bertram-Giezendanner, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dialoge

Eine Annäherung an vier Toggenburger Künstler und ihre neusten Werke

Strukturen in Raum und Landschaft, in Bildern und textilen Geweben – im Werk von vier Toggenburger Kunstschaffenden werden sie auf vielfältige Weise sichtbar. Geschaffen mit Stift und Pinsel, mit Nadel und Faden – gemalt, gezeichnet, gewoben und genäht. Diesen Spuren der künstlerischen Auseinandersetzung folgend, werden die einzelnen Künstler und Ausschnitte aus ihrem neusten Werk in kurzen Porträts vorgestellt: der Kunstkeramiker und Maler **Jörg Wiesenberg**, der Bildhauer und Zeichner **Roman Menzi** sowie die beiden Textilkünstler **Christa Peterli** und **Alfred Sturzenegger**.

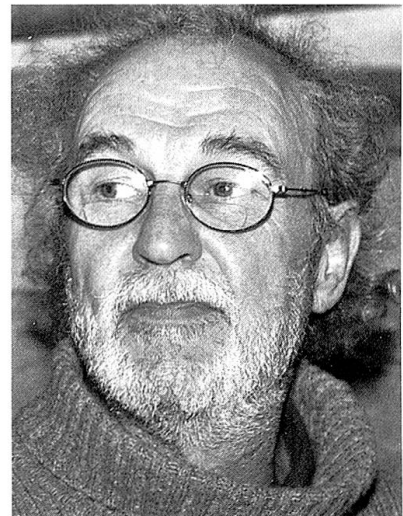
Annette Bertram-Giezendanner

Jörg Wiesenberg

Im Weiler Metzwil, zwischen Necker und Oberhelfenschwil, befindet sich, idyllisch abgelegen, das Bauernhaus, in dem einst der Maler Oskar Türlener lebte und arbeitete. Seit zwanzig Jahren ist es nun schon die Wohn- und Arbeitsstätte eines anderen Kunstschaffenden, nämlich des Kunstkeramikers und Malers Jörg Wiesenberg.

1941 in Wilhelmshaven an der deutschen Nordseeküste geboren, zog er als Zehnjähriger mit seiner Familie in die Schweiz. Nach der Ausbildung als Kunstkeramiker begann Jörg Wiesenberg seine künstlerische Tätigkeit 1970 in seinem Toggenburger Atelier auf dem Bendel. Seither ist ein umfangreiches keramisches Werk entstanden, das vom Wandbild über Objektkeramik bis hin zum Brennofenbau reicht.

Dank seiner Lehrtätigkeit an der Schule für Gestaltung in St. Gallen während zehn Jahren und einer damit einhergehenden finanziellen Absicherung konnte er sich verstärkt dem experimentellen plastischen Gestalten zuwenden. Neben verschiedenen selbstaufbereiteten Tonen, eigenen Glasurrezepturen bezog er weitere Materialien wie Eisen, Porzellan, Holz oder Reisstroh in seine Arbeiten mit ein. So entstanden Objekte, die durch gegensätzliche Gestaltungsmomente und Materialien



spannungsreich gekennzeichnet sind. Filigrane und bewegliche Elemente werden darin mit schweren und starren vereint.

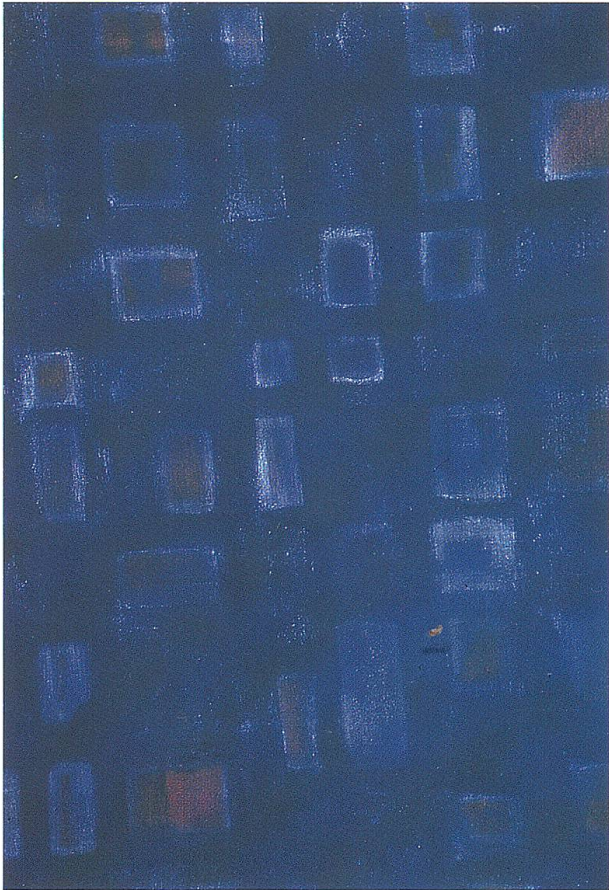
Parallel zu seinem keramischen Schaffen setzte er sich seit Mitte der 80er Jahre intensiv mit der Malerei auseinander. Gesundheitliche Gründe sowie das Bewusstsein, sich darin freier ausdrücken zu können, liessen ihn sich schliesslich ganz der Malerei zuwenden. In Jörg Wiesenbergs Atelier in Metzwil hängt ein Foto von Joseph Beuys. Kontakte und Gedankenaustausch mit ehemaligen Beuys-Mitarbeitern beeinflussten seine künstlerische Weiterentwicklung nachhaltig, ebenso die Werke und Schriften von Gerhard Richter. Die Malerei wird für ihn ein wesentliches Medium zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person und dem Leben wie auch mit dem Bildbegriff an sich.

«Für mich wird es in der Kunst, ganz gleich um welche Form es sich handelt, erst dort interessant, wo die Sprachlosigkeit beginnt», lautet eine zentrale Aussage von Jörg Wiesenberg. So ist für ihn im Malakt das Unaussprechbare, Spontane und Assoziative bedeutsam, das Bilder entstehen lässt, ohne dass sie vorab unter ästhetischen Gesichtspunkten oder im Hinblick auf ein Motiv konstruiert würden. Auf dem Bildgrund entstehen Strukturen, die nicht bewusst konzipiert sind, sondern vielmehr einer inneren Motivation entspringen. Ganz im Sinne des Automatismus wird die verstandesmässige Kontrolle zugunsten des eigentlichen Malprozesses zurückgenommen.

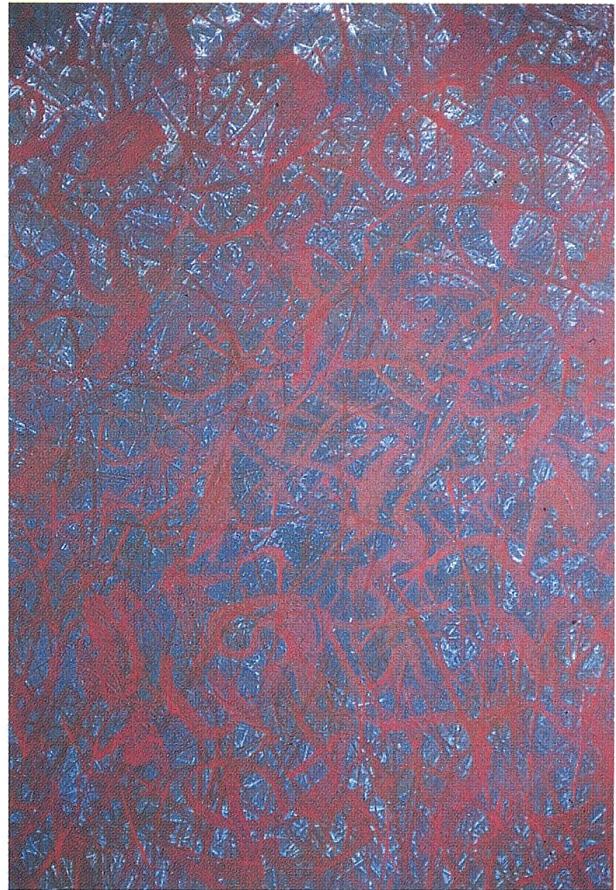
Die so entstandenen Graphitzzeichnungen und Malereien zeigen einzeln gesetzte Striche und endlose Linien, sie sich in rhythmischer Folge überlagern und verdichten. Farbschichten, die mehrfach übereinander aufgetragen und partiell wieder weggekratzt werden, so dass darunter verborgene Lagen sichtbar werden. Diese Farb- und Graphitspuren, die einer eigenen inneren Gesetzmässigkeit unterliegen, werden letztlich zum eigentlichen Bildinhalt, indem sie für den Maler auch ein Mittel zur Selbstfindung darstellen.

Einige ausgewählte Ausstellungen:

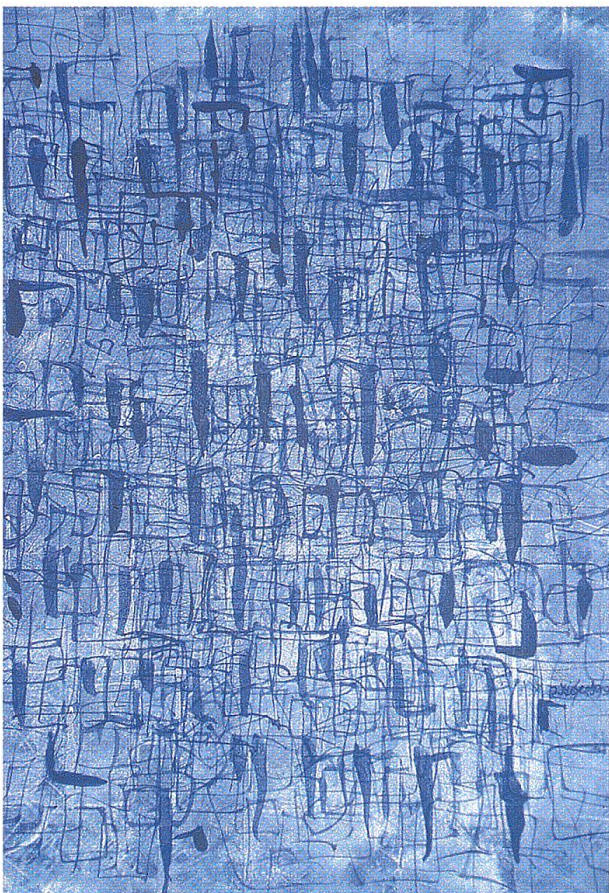
- «Malerei und keramische Objekte», Einzelausstellung, Gottfried-Keller-Zentrum, Glattfelden 2001
- «Zeichnungen», Einzelausstellung, Sechtbach-Haus, Bülach 2000
- «Internationaler Wettbewerb für Salzbrand-Keramik», Schloss Koblenz, BRD 1993
- «St. Galler Kunstschaffen», Gruppenausstellung, Olmahalle, St. Gallen 1989
- «Schweizer Keramik», Kornhaus, Bern 1987
- weitere Einzel- und Gruppenausstellungen



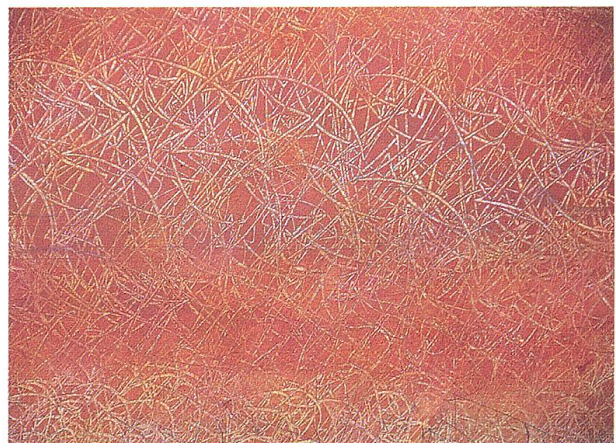
Ohne Titel, Acryl/Leinen, 70x80 cm, 2000.



Ohne Titel, Acryl/Leinen, 50x60 cm, 2001.

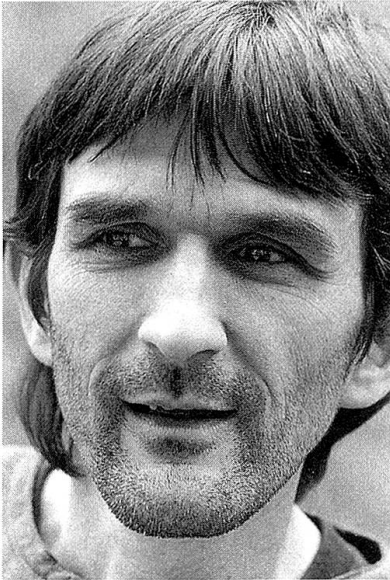


Ohne Titel, Mischtechnik/Leinen, 70x80 cm, 2000.



Ohne Titel, Acryl/Leinen, 60x50 cm, 1999.

Sie leben und arbeiten unter einem Dach – das Künstlerpaar Christa Peterli und Roman Menzi. Zwei Künstlerindividuen mit ganz unterschiedlichen Arbeitstechniken und Ausdrucksweisen. In ihrem Haus in Ebnat-Kappel haben sie zwei getrennte Ateliers eingerichtet, sich genügend Raum für die künstlerische Entfaltung und konsequente Verfolgung eigener Wege geschaffen.



Roman Menzi

1957 in Schönenwerd geboren, wuchs Roman Menzi im Baselland und im Toggenburg auf. Bereits in seiner Kindheit begann er, seine Beobachtungen, die er unterwegs auf unzähligen Wanderungen machte, anschliessend aufzuzeichnen. Der Drang, Gesehenes zeichnerisch festzuhalten, ist geblieben, und so führt er heute Bleistift und Skizzenblock auf seinen Spaziergängen mit. Dabei gilt sein Interesse aber nicht der Abbildung einer Landschaft, sondern vielmehr ihrer topographischen Struktur. Anlässlich seiner Ausstellung «Grasland» formulierte er: «Unterwegs, auf Wanderungen und vor Ort, versuchte ich stetig das Hügelland, im Wechsel der Jahreszeiten, auf Papier zu bringen. Wald und Wiesen auseinander zu halten, voneinander zu trennen, um Klarheit über die topographischen Verhältnisse zu gewinnen. Wobei es mir weniger um Koordinaten zumute ist als um die Affinität der Linie zum Raum.» Ein Landschaftsbild also, bei der die räumliche Sichtweise im Vordergrund steht, wo die Landschaft als plastisches Ereignis wahrgenommen wird.

Verfolgt man den künstlerischen Werdegang von Roman Menzi, so erstaunt diese Betrachtungsweise nicht. Nach der Ausbildung als Steinbildhauer 1978 begann er neben Stein überwiegend mit Gips, Ton, Wachs und Holz zu arbeiten. Es entstanden zahlreiche Objekte, viele davon in organischen Formen, die durch eine klare Form- und Farbgebung gekennzeichnet sind. Neben dem plastischen Werk schuf er dreidimensionale Materialcollagen aus Holz und Fundstücken. Seit über zehn Jahren übt er einen Lehrauftrag an der Schule für Gestaltung in St. Gallen aus.

Ende der 80er Jahre begann er als Mitarbeiter in der Galerie «Tschudi» in Glarus tätig zu werden. Die daraus resultierende Zusammenarbeit mit internationalen Künstlern beeinflusste seine Arbeit als Bildhauer stark. In jenem Zeitraum fand ein Umbruch in seiner künstlerischen Arbeit statt; er wandte sich immer mehr vom plastischen Gestalten ab und schliesslich ganz dem Zeichnen zu. In seinem Atelier erinnert heute nichts mehr an den Bildhauer Roman Menzi. Geblieben

aber ist die räumliche Betrachtungsweise, die seine Bilder kennzeichnet.

Die Tagebücher Ulrich Bräkers veranlassten ihn, auf dessen Spuren das Toggenburg zeichnerisch zu erkunden. In Zusammenhang mit dem 200. Todesjahr Bräkers entstand eine Werkfolge von Landschaftsbildern, die «63 Zeichnungen aus dem Grasland». Diese Arbeiten, die stets vor Ort entstehen, sind im Sinne von Momentaufnahmen zu begreifen. In ihnen empfindet Roman Menzi die Landschaft nach, so wie sie sich ihm mit ihren topographischen Besonderheiten darbietet: Er grenzt landschaftliche Flächen, Vertiefungen und Anhöhen voneinander ab, bezieht markante Linienführungen wie die zwischen geschnittenem und noch nicht gemähtem Gras mit ein oder nimmt geworfene Schatten als Strukturen mit in das Bild auf. Vereinzelt werden Papiere vorab mit Erde, beispielsweise aus dem Chrüzegg-Gebiet, oder mit Gras grundiert. Die zeichnerische Auseinandersetzung erfolgt unmittelbar, ein Hauch von Vergänglichkeit haftet den filigranen Arbeiten an.

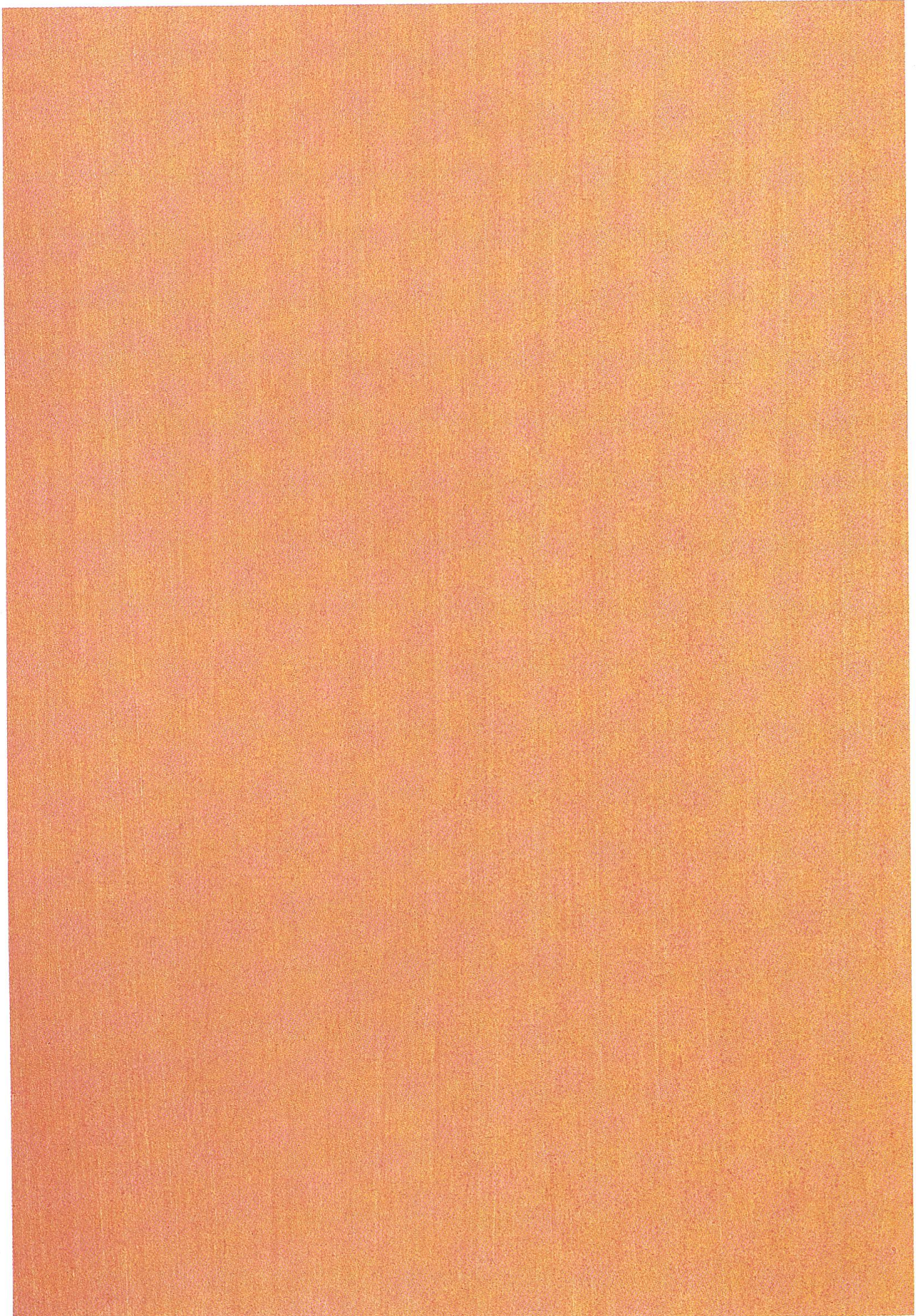
Wesentliches und charakterisierendes Moment seiner Zeichnungen aber ist die lineare Reduktion, auf die alle landschaftlichen Strukturen zurückgeführt werden.

Einige ausgewählte Ausstellungen:

- «Präsent», Gruppenausstellung, Gewerbemuseum Winterthur, 2000/2001
- «63 Zeichnungen aus dem Grasland», Einzelausstellung, Berggasthaus Chrüzegg und Toggenburger Museum Lichtensteig, 1998
- «Neu- und Obertoggenburger Künstler zu Gast im Ausstellungssaal des Regierungsgebäudes in St. Gallen», Gruppenausstellung, St. Gallen 1987
- weitere Einzel- und Gruppenausstellungen



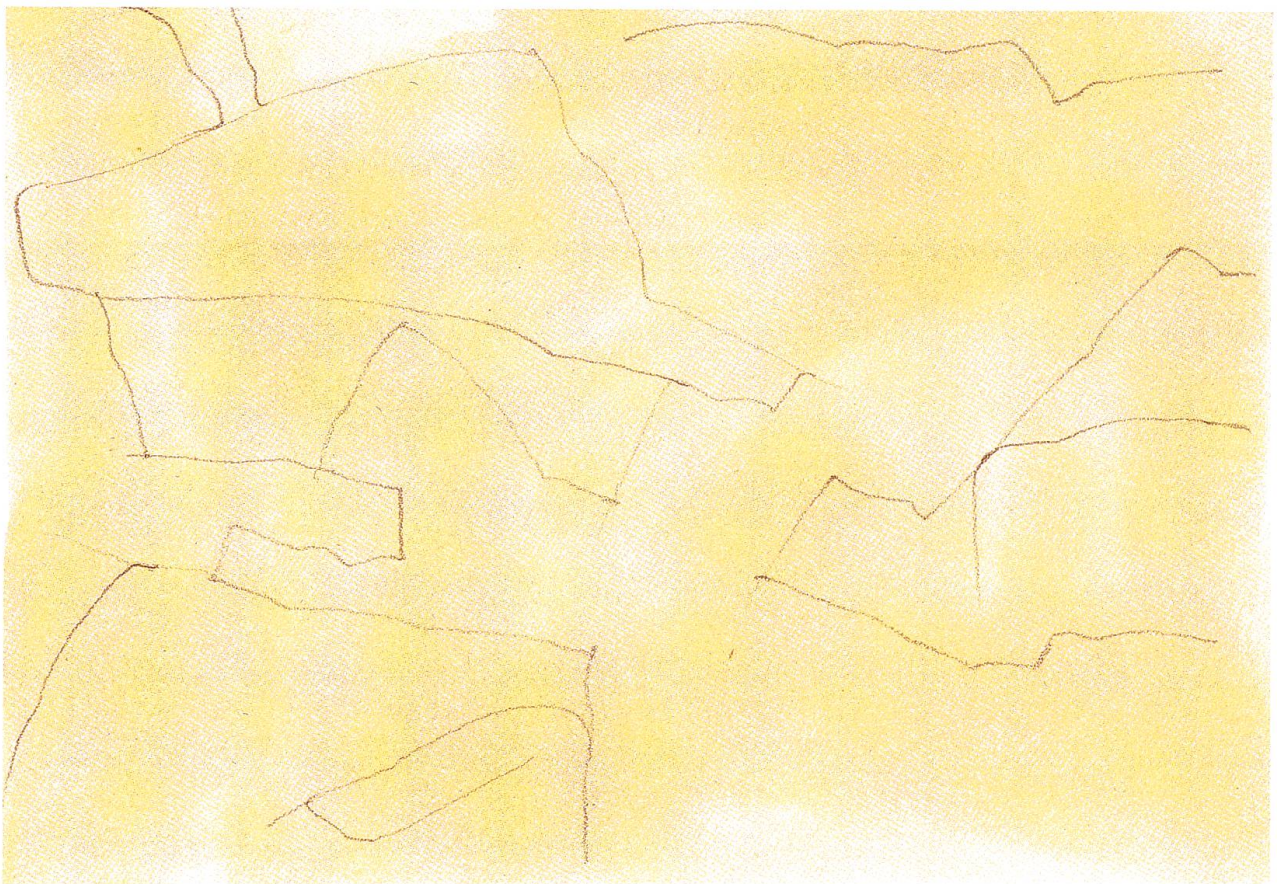
Ohne Titel,
Zeichnung 15x10,5 cm, 2000.



Eisenhaltiges Erdpigment aus dem Chrüzegg-Gebiet.



Ohne Titel, Zeichnung 15x10,5 cm, 2000.



Ohne Titel, Zeichnung 15x11 cm, 2001.



Christa Peterli

Besucht man Christa Peterli in ihrem Ebnat-Kappler Atelier, wird ihre Liebe zum Textilen schnell offensichtlich. An einer Wand des lichtdurchfluteten Raumes befindet sich ein breiter gläserner Rahmen, unterteilt in quadratische Fächer, in dem unzählige bunte Garnrollen reliefartig über- und nebeneinander liegen. Stoffbahnen mit Applikationen – Arbeiten für ihre Ausstellung im Textilmuseum – hängen über einem Hochwebstuhl. Gezeichnete Entwürfe für Webarbeiten sind an die Wand geheftet.

Zur Textilkunst kam Christa Peterli über einen Umweg. 1956 in Wil geboren, absolvierte sie nach ihrer Schulzeit zunächst eine Ausbildung als Glasmalerin, erkannte jedoch rasch ihre eigentliche Vorliebe für textile Materialien.

Im Verlauf von über zwanzig Jahren ist seither ein umfangreiches textiles Werk entstanden, das neben Webbildern und Tapisserien auch Nadelarbeiten in Kombination mit Stoffdruck und Applikationen umfasst.

Bekannt wurde sie zunächst durch ihre Webminiaturen, auf kleinste Formate reduzierte Webbilder mit zumeist figürlichen Inhalten. Zugunsten materialspezifischer Aussagen wurden die Miniaturen später mit Applikationen als Stoff- und Fadenzusammensetzungen erweitert. Die aufgenähten Stofffragmente und Fadestiche verleihen den Arbeiten eine plastische Dimension, überziehen sie mit feinen Fadenspuren, ähnlich einem Netzwerk, oder verschleiern partiell mit transparenten Stoffstücken. Aus dem Bedürfnis nach weiteren persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten heraus entstanden in der Folge experimentelle Texturen, bei denen die Künstlerin auch andere Materialien, wie beispielsweise Kuhhaar, aufnähte.

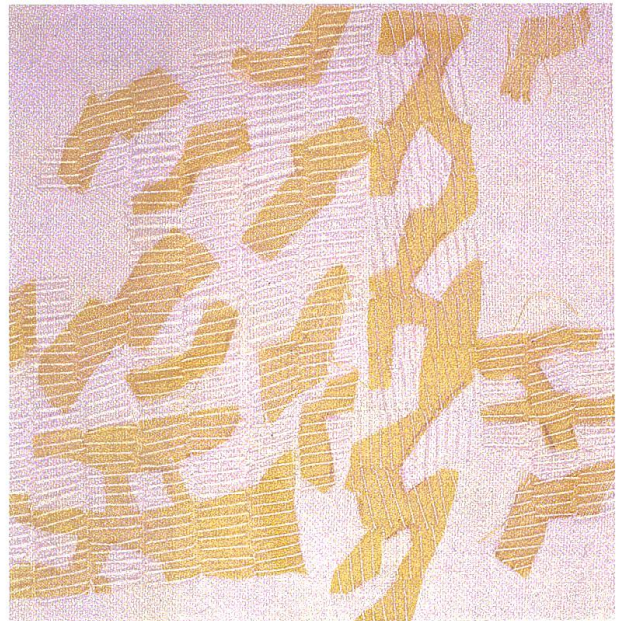
Parallel zu den kleinformatischen Werken webte Christa Peterli stets auch grossformatige Wandteppiche, die zahlreiche Gebäude schmücken. Im Gegensatz zu den Miniaturen und Texturen stellen die Tapisserien einen direkten Ortsbezug her, da sie zumeist als Auftragsarbeiten für eine bestimmte räumliche Umgebung konzipiert wurden. Das Loslösen von figürlichen Motiven zugunsten rein farblicher Kompositionen prägt auch hier die Entwicklung ihrer Arbeit. Seit einigen Jahren setzt sie sich intensiv mit Nadelarbeiten auseinander, die eine Kombination von Stoffdruck mit Applikationen darstellen. Für ihre Ausstellung im Textilmuseum entstanden Stoffbahnen, die zunächst mit Mustern bedruckt und anschliessend mit Fadenspuren und Stofflagen überarbeitet wurden.



«Nadelarbeiten» (Ausschnitt),
Stoffdruck/Seidenorganza, 140x12 cm, 2000.



«Nadelarbeiten» (Ausschnitt),
Stoffdruck/Seidenorganza, 140x12 cm, 2000.



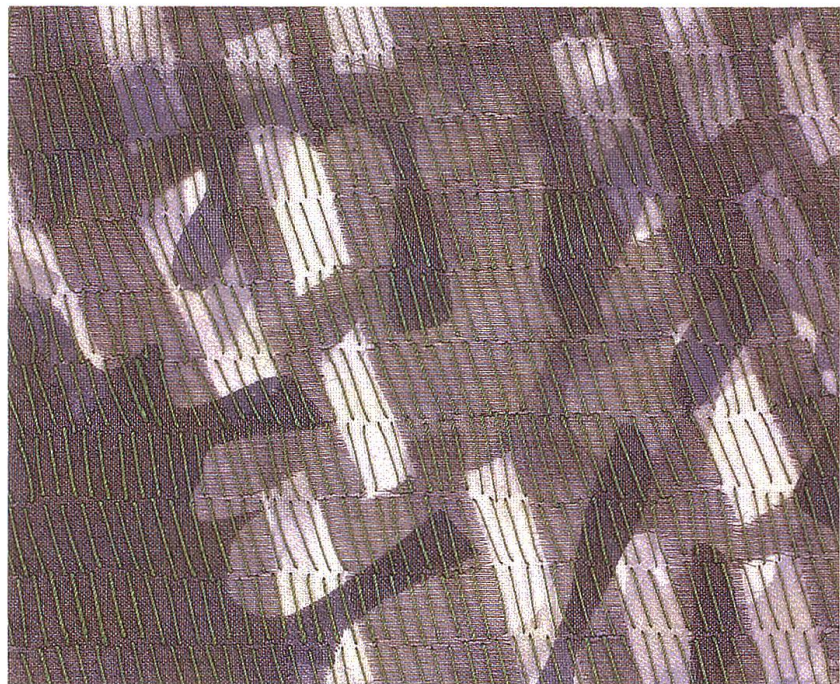
«Nadelarbeiten» (Ausschnitt),
Stoffdruck/Seidenorganza, 100x12 cm, 2000.

Ihre Arbeiten zwingen zum Verweilen, zu genauem Betrachten. Erst auf den zweiten Blick werden die verschiedenen Stoff- und Stichlagen erkennbar. Sich wiederholende und ineinander fließende Formen in ergänzenden oder kontrastierenden Farben überziehen den Bildgrund, werden ihrerseits überlagert von Fragmenten aus transparenter Seidenorganza, die darunter liegende Schichten erahnen lassen.

Rhythmisch gesetzte Fadenstiche halten die Applikationen, bestimmen durch ihre Farbe, Stärke und Führung die Bildausage. Der Nadelstich wird zum Duktus, überzieht netzartig und flächendeckend die ganze Stoffbahn oder unterstreicht einzeln gesetzt bereits vorhandene Konturen. Transparenz und Verschleierung sind Merkmale, die gleichermassen die Arbeiten von Christa Peterli kennzeichnen. Das Aufgreifen traditioneller Elemente der Textilgeschichte, die auf subtile Art verfremdet und in neue Kontexte gebracht werden, stellt ein weiteres Charakteristikum dar.

Einige ausgewählte Ausstellungen:

- «Nadelarbeiten» (zusammen mit Rosmarie Erika Müller) im Treppenhaus des Textilmuseums St. Gallen, 2001
- «9 aus der GSMBA» Gruppenausstellung, Schänis 1996
- «Vernetzt», Gruppenausstellung, Wettingen 1991
- «Neu- und Obertoggenburger Künstler zu Gast im Ausstellungssaal des Regierungsgebäudes in St. Gallen», Gruppenausstellung, St. Gallen 1987
- weitere Einzel- und Gruppenausstellungen



«Nadelarbeiten» (Ausschnitt),
Stoffdruck/Seidenorganza,
100x12 cm, 2000.

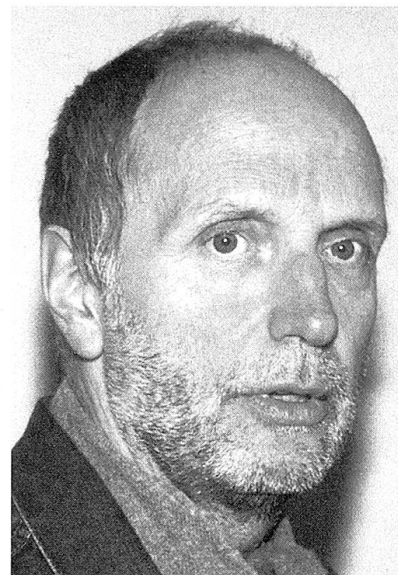
Alfred Sturzenegger

Beim Eintreten in das Atelier von Alfred Sturzenegger im Habis-Center in Flawil fällt zunächst die Leere des hohen, hellen Raums auf. Weisse Wände und eine lange Fensterreihe, die den Blick über die Sheddächer des Industrieareals in die Weite führt – dann an einer Innenwand, wie als Kontrapunkt gesetzt, plötzlich ein grosses blaues Gewebe von intensiver Farbigkeit. Das Licht spielt mit den Webstrukturen und verleiht dem monochromen Blau subtile Nuancen. Die Konzentration im Raum ist ganz auf das textile Werk ausgerichtet.

Für seine grossformatigen Webarbeiten ist der 1945 geborene und im Thurgau aufgewachsene Künstler bekannt. In verschiedenen öffentlichen Gebäuden und im Textilmuseum St. Gallen sind seine Gewebe präsent. Seit über zwanzig Jahren webt Alfred Sturzenegger, führt seine eher ungewöhnliche Passion auf die vielfältigen Eigenschaften des Materials Wolle und den Webprozess zurück. Der Faden erscheint, verschwindet, taucht wieder auf. Das ständige Auf- und Abtauchen des Schusses ist für ihn eine Metapher für das Leben. Ein Sinnbild für das Unergründliche und Verborgene, für die Vielschichtigkeit der Dinge. Diese Vieldeutigkeit kennzeichnet seine Arbeiten, lässt sie zu Projektionsflächen für eigene Empfindungen und die ihrer Betrachter werden.

Reihe um Reihe wird die Schurwolle zu monochromen Farbflächen verwoben und die einzelnen Bahnen aneinander gefügt. Die Mixtur der Farben, mit einem Färber zusammen ausgetüftelt, ist ein gutgehütetes Geheimnis. Anfangs enthielten die Farbteppiche noch reduzierte figürliche Inhalte, spätere Arbeiten dagegen zeigen keine Motive mehr und sind einfarbig gehalten. Diese zunehmende Reduktion kennzeichnet auch das Format der Gewebe. Weiche und abgerundete Formen sind strengen, eckigen gewichen. Die Konzentration gilt ganz der dichten Webstruktur und der intensiven Leuchtkraft der Farbe. Die Gewebe sind doppelseitig gearbeitet, die hintere Seite erhält die gleiche Bedeutung wie die vordere. Von der Wand abgerückt befestigt, scheinen sie im Raum zu schweben und nehmen einen skulpturellen, körperhaften Charakter an. Mit starker farblicher und materieller Präsenz greifen sie in das Raumgefüge ein.

Musik ist eine weitere Leidenschaft von Alfred Sturzenegger, der ursprünglich einmal Musiker werden wollte, und so verwundert es nicht, dass Elemente daraus in seine Arbeiten einfließen. Wie Kompositionen setzt er seine Werke in Dialog zur räumlichen Umgebung, führt deren Rhythmus fort oder setzt



Kontrapunkte. Der Raum wird zu einem wesentlichen Bestandteil seiner Installationen, in denen Gewebe in leuchtendem Rot oder Blau mit solchen von unauffälligerer Farbe und einzelnen Objekten aus Holz oder Metall korrespondieren. In Texten zu seinen Ausstellungen wird die Wirkung der Farbe seiner monochromen Gewebe häufig mit der des Klangs verglichen, die sich in den grossflächigen Arbeiten zur Melodie entfalte.

Das Weben der Wandteppiche ist jedoch nicht nur ein langwieriger, sondern auch ein kostspieliger Prozess. Mehrmals schon entwebte Alfred Sturzenegger daher eine Arbeit, um aus dem zurückgewonnenen Faden wieder ein neues Werk entstehen zu lassen.

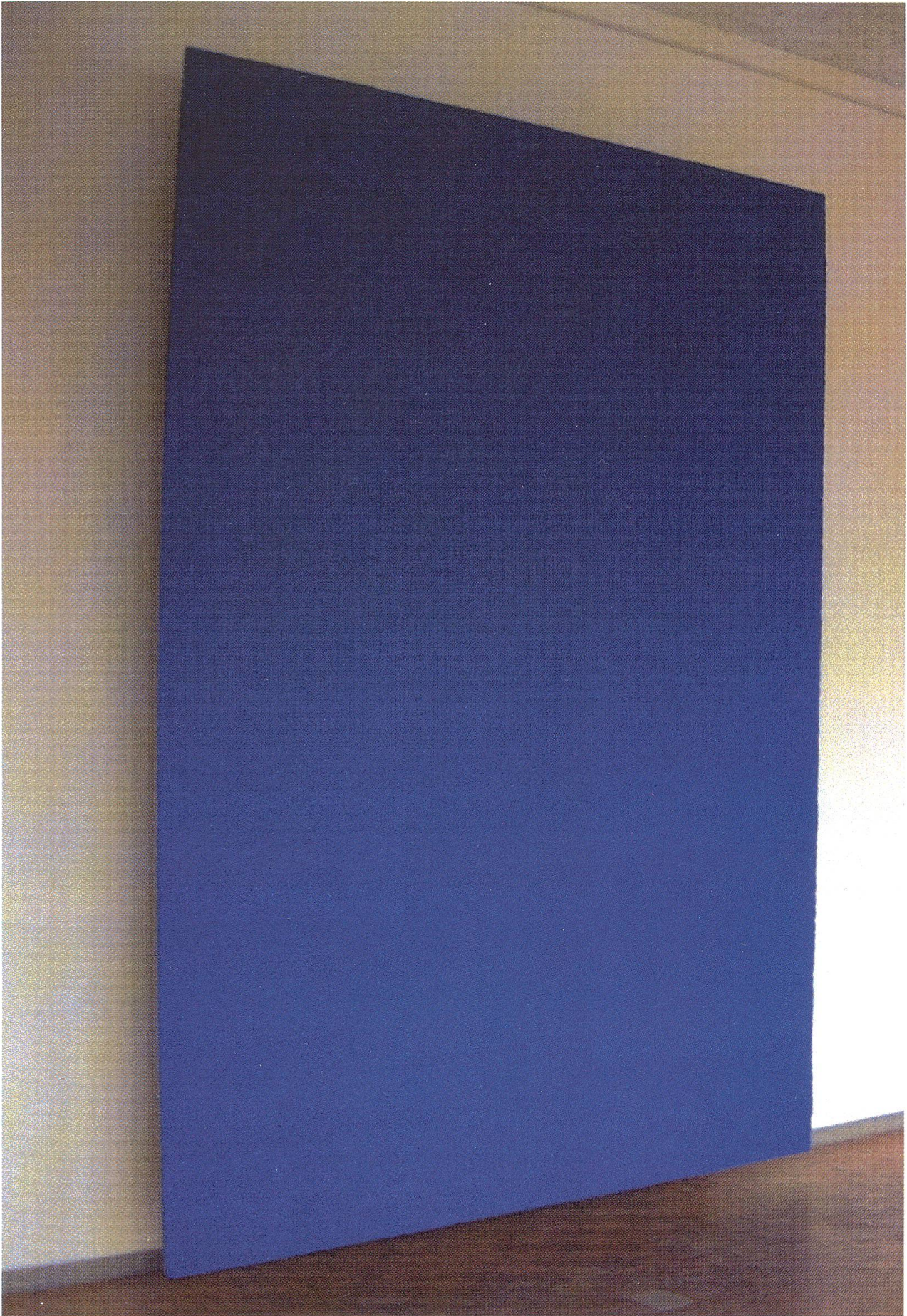
Direkte und spontanere Ausdrucksmöglichkeiten findet er dagegen in seinen grafischen Arbeiten – den Serigraphien und Zeichnungen –, die zumeist aus Folgen von aufeinander bezogenen Blättern bestehen. Graphitzzeichnungen mit hartgesetztem Stift korrespondieren mit filigranen Zeichen oder Farbblättern. Dahinter steht eine Intention, die sowohl seine Zeichnungen, Siebdrucke wie auch die Rauminstallation charakterisiert: einzelne Objekte nicht isoliert, sondern stets in einem ergänzenden Kontext darzustellen.

Einige ausgewählte Ausstellungen/Anerkennungen:

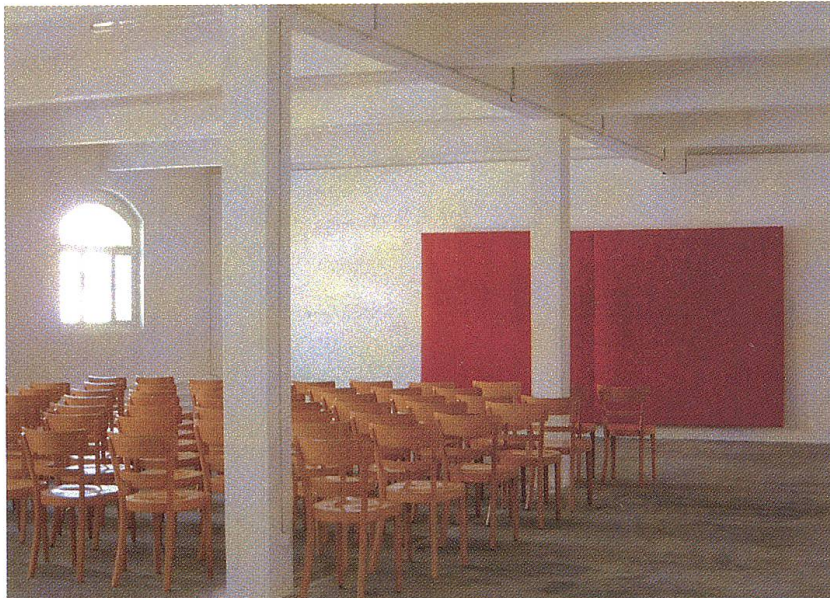
- «Gewebe und ein Objekt», Einzelausstellung, Architekturforum Ostschweiz, St. Gallen 2001
- «Gewebe», Einzelausstellung, Textilmuseum St. Gallen, 2000
- «Gewebe», Einzelausstellung, Galerie Elisabeth Kaufmann, Basel 1996
- «Gewebe und Objekte», Einzelausstellung, Galerie Bea Mitschjeta, St. Gallen 1994
- «Environment III», Einzelausstellung, Kunsthalle Wil, 1992
- weitere Einzel- und Gruppenausstellungen
- Anerkennungspreis der St. Gallischen Kulturstiftung 1999

Bibliographie:

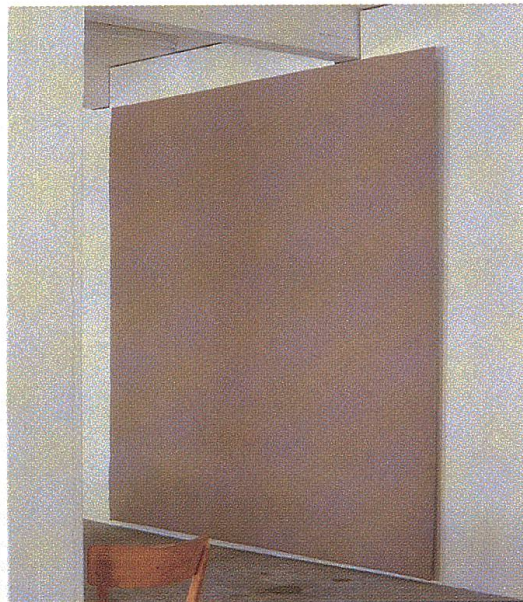
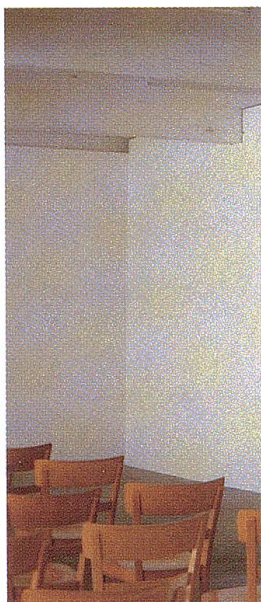
Zeitungsartikel und Begleittexte zu den Ausstellungen der einzelnen Künstler



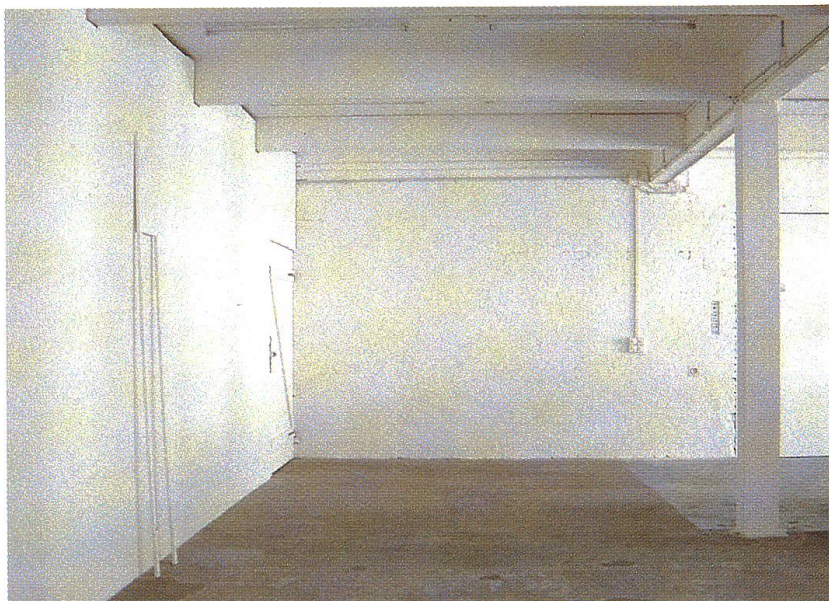
«Gewebe», Wolle, 320x240 cm, 2000.



«Gewebe», Wolle, 420x260 cm,
2000.



«Gewebe», Wolle, 300x300 cm,
2000.



«Weissbemaltes Objekt aus
Holz», 2000.

Diese drei Fotos zeigen die
Ausstellung im Architekturforum
Ostschweiz in St. Gallen, 2001.